

# früh

kuliUG



03 | Juni 2016

Die Zeitung  
mit System

# warnung

*Grünes Licht  
für Bildung*





Schulveranstaltungen, Projektstage, Leistungsbeurteilung – das Unterrichts Jahr gibt die Aufgaben vor. Das ist der Rhythmus, bei dem man mitmuss. Gleichzeitig finden wir Zeit für Schulentwicklung an unseren Standorten und müssen Lösungen für spezielle Herausforderungen finden. Viele Erfolge sind dem großen Engagement der LehrerInnen zu danken, nicht der bedarfsgerechten oder bedarfsdeckenden Ressourcenzuweisung.

Wir haben uns für diese Frühwarnung auf Spurensuche begeben. Die Beispiele für gelungene Schulentwicklung sind bemerkenswert. Immer wieder geht es dabei um den Umgang mit den Kindern, die Gefahr laufen am Ende der Schulpflicht mit wenig in den Händen dazustehen. SchülerInnen, die, aus welchen Gründen auch immer, Probleme haben, fordern uns am meisten.

Die Antrittsrede der neuen Bundesministerin *Sonja Hammerschmid* im Parlament lässt in diesem Zusammenhang hoffen: „Ich will in einem

Land leben, in dem alle Kinder dieselben Chancen haben – unabhängig davon, wo sie wohnen und wer ihre Eltern sind.“ Dafür seien motivierte PädagogInnen notwendig.

Ein weiterer Schwerpunkt dieser Ausgabe: Als *Margret Rasfeld* im Rahmen ihres Referats bei der Generalversammlung 2014 erzählt hat, dass sie in ihrer Schule häufig LehrerInnen zum Hospitieren empfangen, haben sich viele KollegInnen bei uns gemeldet. Im Mai 2016 hat es dann geklappt: Wir freuen uns, über die Reise nach Berlin berichten zu können.

Bei aller Freude über erfolgreiche pädagogische Modelle wollen wir aber die Forderung nach ausreichender Finanzierung unserer Arbeit nicht vernachlässigen!

Wir wünschen jetzt schon schöne Ferien!

Renate Brunnbauer  
Franz Kaiser

Weiterführende Informationen auf:  
[www.kuli.net](http://www.kuli.net) und [www.gpv.ooe.gruene.at](http://www.gpv.ooe.gruene.at)

Bei Fragen wenden Sie sich jederzeit an uns:



Renate Brunnbauer  
Mitglied im ZA APS OÖ  
[r.brunnbauer@kuli.net](mailto:r.brunnbauer@kuli.net)  
0699/102 08 202



Franz Kaiser  
Mitglied im ZA APS OÖ  
[franz.kaiser@gruene.at](mailto:franz.kaiser@gruene.at)  
0676/700 33 61

## EDITORIAL

# Inhalt:

### Seite 3:

Was darf Bildung kosten?

### Seite 4:

Bildung kostet!

### Seite 5:

„Restlschule“? Mitnichten!

### Seite 6–7:

Prävention:  
Aktion statt Reaktion

### Seite 8:

Lesenswertes

### Seite 9–12:

Tabelle und Wegweiser zur Reiserechnung

### Seite 13:

Schule im Aufbruch

### Seite 14:

Echt jetzt?

### Seite 15:

Wie ich „Gewerkschaft“ schätzen lernte

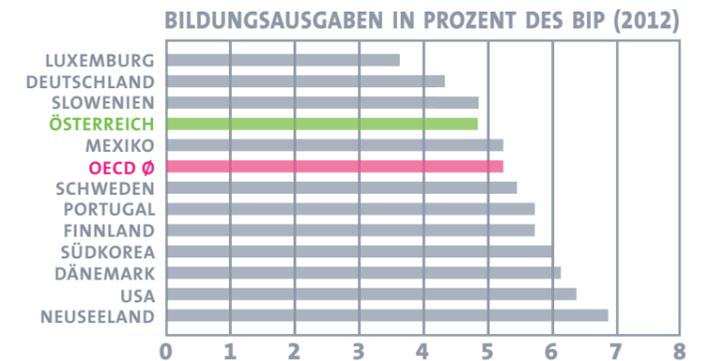
### Seite 16–19:

Zu Besuch in der Evangelischen Schule Berlin Zentrum

# Was darf Bildung kosten?

Von Franz Kaiser

Bildungsausgaben im Vergleich:



Die OECD-Studie „Bildung auf einen Blick“ bietet jedes Jahr die Möglichkeit, Bildungsausgaben verschiedener Staaten zu vergleichen. Betrachtet man zum Beispiel in der aktuellen Studie die Ausgaben pro SchülerIn/StudentIn, so liegen die Ausgaben kaufkraftbereinigt pro Kopf in Österreich bei durchschnittlich € 12.340.

Der OECD-Schnitt liegt bei € 9.562, eine Differenz von beinahe € 3.000. Wobei die Ausgaben pro Schülerin bzw. Schüler in der Primarstufe um € 1.231, in der Sekundarstufe I um € 3.747 über dem OECD-Schnitt liegen. Vergleicht man allerdings die Bildungsausgaben am Anteil des BIPs, so investiert Österreich einen geringeren Anteil in Bildung als andere Länder. 4,9 % des BIPs fließen in Bildungseinrichtungen (OECD-Schnitt 5,3 %), etwa 3,1 % davon wandern in den Schulbereich (Primarstufe, Sekundarstufe I und II) (OECD-Mittel 3,7 %).

## Wie kommt dieser Unterschied zustande?

Die scheinbare Diskrepanz zwischen hohen Bildungsausgaben pro Kopf und niedrigem Anteil der Bildungsausgaben am BIP liegt am im OECD-Vergleich relativ hohen BIP in Österreich. Die internationale Vergleichbarkeit von Bildungsausgaben ist schwierig, die OECD als Wirtschaftsorganisation verwendet sie natürlich gerne als Messlatte. Trotz einheitlicher Vorgaben der OECD ist es schwer nachvollziehbar, welche Kriterien wirklich angewandt werden. Der größte Teil der Lehrerinnen und Lehrer, die in Pension sind, waren in ihrer Aktivzeit Beamte. Die Ausgaben für den Ruhegenuss sind in den Bildungsausgaben eingerechnet. ASVG Pensionen, also Pensionen von nicht pragmatisierten Kolleginnen und Kollegen würden darin nicht aufscheinen. Das ist nur ein Beispiel, das aufzeigen soll, dass die Zahlen nicht unbedingt vergleichbar sind.

## Die Entwicklung innerhalb Österreichs

Ein internationaler Vergleich ist aus genannten Gründen immer ein wenig problematisch. Wie entwickeln sich nun die Bildungsausgaben im Vergleich zum BIP nur in Österreich betrachtet?

Ich habe aus dem Zahlenmaterial der OECD-Studie „Bildung auf einen Blick“ die Jahre 2012 bis 2015 genauer betrachtet und nur die Daten aus Österreich verglichen, dabei speziell den Bereich der Primarstufe und Sekundarstufe I. Also nur die Ausgaben für die Pflichtschulen. Das Zahlenmaterial selbst bezieht sich auf die Jahre 2009 bis 2012. Die jährlichen Ausgaben pro Schülerin bzw. Schüler in der Sekundarstufe I sind von 2009 bis 2012 von 11.641 auf € 12.754 gestiegen, was mit der Einführung der NMS und der damit verbundenen zusätzlichen 6 Stunden, aber auch mit der Senkung der Klassenschülerhöchstzahl zusammenhängen wird. In der Primarstufe schaut es da schon anders aus. Lagen die Ausgaben 2009 noch bei € 9.431 sind diese pro Schülerin bzw. Schüler im Jahr 2012 auf € 8.947 gesunken. Wenn man sich die Ausgaben als Prozentsatz des BIP anschaut, da liegen für den Pflichtschulbereich nur die Daten von 2011 und 2012 vor, gab Österreich 2012 für den Primar- und Sekundarbereich I gemeinsam 2,1 %, 2011 noch 2,3 % des BIP aus, also 2012 um 0,2 % weniger. Das bedeutet ein Minus um € 500 Millionen innerhalb von einem Jahr!

Unser Bildungsbudget ist chronisch unterdotiert. Alleine heuer fehlen mehr als € 600 Millionen. Es wird endlich Zeit, dass Nägel mit Köpfen gemacht werden und der Bereich Bildung mit jenen finanziellen Mitteln ausgestattet wird, die er benötigt. *Wolfgang Braun* von den OÖN hat es im Februar in einem Leitartikel auf den Punkt gebracht: „Jeden Euro, den wir zu wenig in Bildung investieren, müssen wir später doppelt und dreifach für Leistungen wie Arbeitslosengeld und Mindestsicherung bezahlen.“ Eine Schulreform zum Nulltarif funktioniert nicht!

## Woher soll dieses Geld kommen?

Geht es nach den verantwortlichen Politikerinnen und Politikern, finden diese schnell eine Antwort. Die Erhöhung der Lehrverpflichtung ist dabei ein bekannter Dauerläufer, zur Erinnerung:

- *Claudia Schmied* 2009,
- letztes Jahr *Heinisch-Hosek*, und
- vor kurzem Exbundeskanzler *Faymann* in einem Interview.

Ich habe andere Vorschläge. Berechnungen haben ergeben, dass alleine die Einführung einer Erbschaftssteuer mit einem großzügigen Freibetrag von € 500.000 jährlich etwa € 1 Milliarde Mehreinnahmen bringen würde. Dabei betrifft dieses Modell lediglich jene obersten zehn Prozent der Haushalte, die zwei Drittel des gesamten Vermögens im Land besitzen. Eine moderate Besteuerung von Privatstiftungen würde zusätzliches Geld lukrieren.

Stichwort Panamapapiere: Wozu eigentlich brauchen wir Briefkastenfirmen bzw. Offshoregeschäfte bei denen die wirtschaftlich Berechtigten nicht mehr feststellbar sind? Auch wenn diese legal sein sollten, sind sie aus dem Gesichtspunkt der Steuergerechtigkeit äußerst fragwürdig. Hier ist die Staatengemeinschaft gefordert, eine entsprechende Lösung zu finden.

## Höhere Bildung zahlt sich auch für den Staat aus

In „Bildung auf einen Blick 2010“ ist außerdem zu lesen, dass Investitionen in höhere Bildung auch dem Staat Österreich einen „erheblichen finanziellen Vorteil“ bringen. Im Sekundarbereich II (höhere Schulen und Lehre) bleiben Österreich „netto“ (Kosten für Ausbildung, ... minus höhere Einkommenssteuer, ...) ca. € 32.000. Bei Hochschulabgängerinnen und -abgängern ist dieser Betrag bedeutend höher und beträgt in etwa € 82.000.

Quelle: OECD Studie „Bildung auf einen Blick“ aus den Jahren 2009 bis 2015

# Bildung kostet!

Von  
Renate  
Brunnbauer



## Gedanken zur Sozialindexierung

Wie man bereits im März auf orf.at lesen konnte, hat Bundesministerin Heinisch-Hosek bei der Pressekonferenz anlässlich jüngster Erhebungen zu Bildungsstandards gesagt: „Wir sollten über eine Sozialindexierung sprechen.“ Gut. Wo sie Recht hat, hat sie Recht! Nur: Reden wird nicht genügen! Bildung kostet!

Eine vernünftige, gerechte und transparente Ressourcenverteilung, die soziale Benachteiligungen an Schulstandorten ausgleicht, das fordern wir seit langem. Schulen mit schwierigeren Voraussetzungen müssen zusätzliche Mittel erhalten. Univ. Prof. Dr. Johann Bacher von der Abteilung für empirische Sozialforschung der JKU hat dafür ein Konzept entwickelt. Internationale Bildungsstandardtests zeigen regelmäßig die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen und migrantischen Herkunft auf. Der jüngste Ergebnisbericht der Standardüberprüfung Deutsch bestätigt erneut, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Bildungsabschluss der Eltern und den Leistungen ihrer Kinder besteht. Diese Tatsache wird in Bachers Konzept berücksichtigt, indem für jede Schule ein Sozialindex berechnet wird. Auf Basis dieses Index sollen zusätzliche Ressourcen zugewiesen werden.

Derzeit wird die soziale Zusammensetzung der SchülerInnen bei der Zuweisung von Ressourcen nicht explizit berücksichtigt. Die Vergabeder Mittel

hängt in erster Linie von der Schulform, den Teilungsziffern und damit der Zahl der Klassen ab. Darüber hinaus gibt es Ressourcen für einzelne SchülerInnen (SPF, AO) sowie zusätzliche Mittel, um regionale Strukturprobleme auszugleichen. Hinzu kommt ein gewisser Ermessensspielraum der Schulaufsicht.

Gerade diesen Freiraum der Schulaufsicht begrüßt der amtsführende Präsident des LSR OÖ, Fritz Enzenhofer. Der Schulinspektor vor Ort, so Enzenhofer im oben angeführten ORF-Artikel, sei einfach mit der Lage am besten vertraut. Eine sozialindexgesteuerte Mittelzuweisung, direkt an die Schulen bringt seiner Ansicht nach wenig. In Hinblick auf die Ergebnisse der Bildungsstandardtests wünscht er sich vielmehr, dass der LSR die Lehrerfortbildung stärker steuern können sollte. Notfalls müssten Lehrer dazu auch verpflichtet werden können. Eine furchtbare Vorstellung: KollegInnen von schwierigen Standorten werden zu Fortbildung, quasi zu Nachschulungen verpflichtet. Die tatsächlichen Ursachen für weniger gute Ergebnisse bei BIST werden damit konsequent ignoriert. Man setzt LehrerInnen unter Druck. Das kann es ganz sicher nicht sein. Ungute Ergebnisse bei BIST ergeben sich nicht wegen schwächerer Lehrerleistungen, das sind Standortnachteile. Darum ist die Sozialindexierung auch eine gute Idee.

Aber wie jede schlaue Idee birgt das Konzept der Sozialindexierung auch die uns LehrerInnen so gut bekannte Gefahr, dass man sie nur als Deckmantel für mangelhafte Ressourcenzuweisung hernimmt. Wir kennen das vom schönen Schlagwort Schulautonomie. Da haben sich manche von uns gefreut, dass Standorte mehr Entscheidungen treffen dürfen. Die Freude hat aber nur so lange angehalten bis wir

bemerkt haben, dass die wichtigste neue Entscheidungsfreiheit sich darauf bezieht, wo eine Schule einsparen möchte, damit sie die für den Standort wichtigen Gegenstände überhaupt anbieten kann.

Laut Kurier sind es 63,75 Millionen noch in diesem Jahr, die für Integration und diese bedarfsorientierte Förderung von Schulen zur Verfügung stehen. Weitere 80 Millionen stehen im nächsten Jahr zur Verfügung. Der Sozialindex wurde vom Bifie (Bundesinstitut für Bildungsforschung) entwickelt. Vier Parameter werden dafür herangezogen: Anteil der Schüler mit Eltern mit maximal Pflichtschulabschluss, Anteil der Schüler aus Familien der untersten 20 Prozent („sozioökonomischer Status“), Anteil der Schüler mit Migrationshintergrund und Anteil der Schüler mit ausschließlich anderer Erstsprache als Deutsch. Je unvorteilhafter diese Erhebungen sind, umso mehr Unterstützung gibt's am Standort.

Um es noch einmal klarzustellen: Sozialindexierung ist dann eine gute Idee, wenn dafür zusätzliche Mittel eingesetzt werden. So ist es derzeit geplant. Wir sind dafür, dass benachteiligte Standorte mit unterstützt werden, aber wir beobachten diese Entwicklung genau. Einsparungen lehnen wir entschieden ab.

Es braucht die Einsicht, dass Bildungsausgaben eine Investition in die Zukunft sind. Was wir heute nicht hinkriegen, wird morgen um ein Vielfaches teurer. Und nicht nur teurer, es könnte sogar gefährlich werden. Jugendliche müssen Perspektiven haben, nicht nur, weil die Betreuung durch das AMS später noch teurer ist, sondern auch, weil wir in einer Zeit zunehmender Radikalisierung und Entmutigung leben.

# "Restlschule"? Mitnichten!

Von  
Timo Brunnbauer

## Ein Plädoyer für die Polytechnische Schule

Laut mehrerer Studien herrscht in Österreich Facharbeitermangel. Bis zu 40.000 Stellen können alleine in Oberösterreich in den nächsten 5 Jahren nicht adäquat besetzt werden. Eine beinahe unlösbare Herausforderung für die heimischen Klein- und Mittelbetriebe.

Um das System der dualen Lehrer/Lehrlingsausbildung beneiden uns, so scheint es, immer wieder zahlreiche Länder Europas. Wirtschaftskammerpräsident Leitl war in letzter Zeit öfters unterwegs (Serbien überlegt das duale System), um diesen Ausbildungsweg zu propagieren. Und tatsächlich: die Lehre ist ein Erfolgsmodell, sie hat sich in den letzten Krisenjahren bewährt. Denn: die Jugendarbeitslosigkeit in Österreich gehört tatsächlich zu den niedrigsten Europas.

Der ideale Schultyp für die Vorbereitung auf die Lehre ist die PTS. Die PTS erscheint noch immer wenig attraktiv zu sein. Viele Eltern schicken ihre Kinder lieber in die dreijährigen Fachschulen, wohl wissend, dass eine schulische Laufbahn vermutlich nicht das Richtige für den Nachwuchs ist.

Die Dropoutquote nach der ersten Klasse an den Handelsschulen beispielsweise ist trotz Bemühungen dieser Schulen erheblich. Da wäre aber ein besserer schulischer Weg eine prima Idee für diese Jugendlichen gewesen: die PTS ist eine hervorragende Schule, wenn es um die Vorbereitung auf einen Lehrberuf geht. Es gibt keinen Schultyp, der 15-jährigen mehr berufliche Praxis im Rahmen von Berufsexkursionen oder Schnuppertagen bietet.

Leider ist die PTS aber auch jener

Das Image der heutigen Polytechnischen Schulen stammt noch aus einer grauen Vorzeit, als man den SchülerInnen tatsächlich nur wenig zu bieten hatte.

Pflichtschultyp, den diese falschen Laufbahnentscheidungen erheblich belastet.

Zum einen wechseln SchülerInnen, die erkennen, dass sich ein Erfolg an der Fachschule nicht ausgeben wird, während des Jahres an die PTS. Andere wiederum beantragen nach einem gescheiterten Jahr die Bewilligung eines freiwilligen zehnten Schuljahres. Erster Umstand bedeutet für die PTS Probleme bei der Unterbringung, da nach dem 31.10. als Stichtag keine Klassen/Fachbereichsgruppen mehr eröffnet werden können.

Für jene Gruppe der SchülerInnen, die das freiwillige 10. Schuljahr

absolvieren, bedeutet dies den Verlust eines Jahres mit allen negativen Konsequenzen, auch für die Entwicklung dieser Jugendlichen.

Wieso haben die Lehre und damit auch das Poly als darauf vorbereitender Schultyp diesen schlechten Ruf? Das Image der heutigen Polytechnischen Schulen stammt noch aus einer grauen Vorzeit, als man den SchülerInnen tatsächlich nur wenig zu bieten hatte. Doch das ist wirklich Schnee von vorgestern.

Eine erneute Imagepolitik für die PTS müsste angedacht werden:

- der Gegenstand Berufsorientierung in der NMS soll ausgebaut werden. BO ist eine wichtige Grundlage für die Entscheidung über eine Schul- oder Berufslaufbahn der Jugendlichen. Dabei muss auch die Lehre als essentielle Ausbildungsentscheidung angesprochen werden.

- die Lehre soll als sehr gute Ausbildung wieder einen höheren gesellschaftlichen Stellenwert haben, denn längst ist dieser Ausbildungsweg keine Einbahnentscheidung: man denke dabei an das kostenlose Angebot „Lehre mit Matura“ in Oberösterreich.

Weiters: es muss deutlicher kommuniziert werden, dass AbsolventInnen von Fachschulen direkt im Anschluss an die Ausbildung nur geringe Chancen am Arbeitsmarkt haben. Viele der Jugendlichen beginnen dann erst recht eine Lehre. Dieser Weg ließe sich in vielen Fällen abkürzen.

Der Schultyp PTS hat nicht ausgedient, er ist vielmehr wichtiges Bindeglied zwischen Schule und Beruf.

Quellen: Kurier (8.7.2014)  
Arbeiterkammer OÖ, bfi OÖ



# Prävention: Aktion statt Reaktion

## Eine Rückschau von Christian Kirchsteiger

*Als ich 2004  
Betreuungslehrer an  
der damaligen HS 10  
Linz wurde und eine  
Analyse der Ist-Situation  
vornahm, traf ich auf  
Menschen, die bereit  
waren sich mit Herz und  
Hirn auf Experimente  
einzulassen. Ich wollte  
versuchen, das Bemühen  
und die Ressourcen an  
der Schule durch  
innovative Methoden  
zu unterstützen, um  
die Anforderungen  
besser bewältigen zu  
können. Vor allem die  
Gewaltbereitschaft  
mancher SchülerInnen  
führte immer wieder  
zu Problemen. Der  
Wunsch nach Agieren  
statt Reagieren wurde  
geäußert. Es gab  
viele Ideen, wo man  
ansetzen konnte.*

**H**eute ist das Bild unserer Schule ein positives und vor allem ein sehr innovatives. Grund dafür ist eine Entwicklung, die ich mitinitiiieren durfte und die mit der Zeit eine gewisse Eigendynamik entwickelte. Und das Thema Gewalt? Ja, es kommt vor. Gelegentlich. Eher selten. Angefangen habe ich ursprünglich mit vielen Einzelbetreuungen, merkte aber schnell, dass ich damit nur Feuerwehr spielen konnte, die gerufen wurde, wenn es schon brannte. Das kam mir sinnlos vor. Die Frage nach präventiver Arbeit drängte sich auf.

Ich begann mit Klassen an Projekten mitzuarbeiten, bei denen es um gegenseitige Achtung ging. Da viele Lehrkräfte mitmachten, wurden diese Projekte schnell von Erfolg gekrönt und auch durch einige Preise ausgezeichnet, u.a. den Kinderschutzpreis des Landes OÖ. Die Kinder begannen ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu entwickeln. Gegenseitige Achtung entstand.

Gleichzeitig nahmen mich einige KlassenvorständInnen in den Unterricht mit um Soziales Lernen durch Spiele durchzuführen. Ab diesem Zeitpunkt hatte ich eine

Vielzahl von Selbstmeldungen von SchülerInnen, die über ihre Probleme reden wollten.

Auf dem Weg, den die LehrerInnen zusammen mit mir gingen, wurde in vielen Bereichen gleichzeitig gearbeitet. Zum Beispiel wurden die Klassen eines Jahrgangs räumlich nebeneinander gelegt, was ein klassenübergreifendes Arbeiten erleichterte. Dazu kamen Aktionsformen, die das gemeinsame Schulleben förderten, und viele Koordinationsformen für Lehrkräfte. Durch eine intensive Zusammenarbeit mit dem Schulsozialarbeiter und der Schulärztin entstand ein Netzwerk

für die SchülerInnen, das sie nicht als Angriff oder Überwachung sehen. Das Netzwerk Schule bietet Hilfe und Unterstützung.

Schließlich wurde 2008 eingeführt, dass jede Klasse eine Stunde Soziales Lernen pro Woche bekam. Weitere klassenübergreifende Projektwochen wurden organisiert, Eröffnungstage für die ersten Klassen, Outdoortage für die dritten und vierten, eine Schulrallye, gemeinsame Feste mit Beiträgen aus allen Kulturen und Glaubensgemeinschaften und vieles andere mehr. Die vierten Klassen machten sogar einen Abschlussball – analog einem Maturaball.

Ein Meilenstein war ein pädagogischer Tag, den ich moderieren durfte. Damals entstanden eine neue Schulordnung und ein Katalog von Reaktionen auf Fehlverhalten, um einen gemeinsamen Nenner zu finden und zu signalisieren, dass alle Lehrkräfte an einem Strang ziehen.

Ich arbeitete immer mit dem Team KlassenvorständIn und Co-KV. Gemeinsam wurde eine Präsenz bei den SchülerInnen eingeführt, lange bevor Haim Omer ein Begriff bei vielen war. Das Netzwerk Schule entwickelte sich weiter.

Zu meinen Aufgaben gehörten neben den Einzelcoachings und dem Sozialen Lernen die Erarbeitung eines sozialen Schulprofils mit der Direktion und die Organisation von Aktionen (Love Bus, Selbstverteidigung für Mädchen, Gewaltprävention durch die Polizei, erlebnispädagogische Wandertage zur Teamförderung und vieles andere mehr, was die Gemeinschaft stärkt und die Selbstbestimmung und das Selbstvertrauen der Einzelnen fördert).

Der nächste Schritt war eine logische Folge, nämlich den SchülerInnen auch Begleitung auf dem Weg in die

Zukunft zu bieten. Die Betreuung der SchulabgängerInnen wurde intensiviert, wieder in Zusammenarbeit mit dem Schulsozialarbeiter und der jeweiligen BO-Lehrkraft. Wir investierten viel Zeit in die Orientierung in der Arbeitswelt, vom Video-Bewerbungstraining bis zur gemeinsamen Lehrstellensuche. So nebenbei erhielt die Schule mehrere Auszeichnungen für diese Arbeit. Der Weg zu Gewaltfreiheit ist ein ständig sich verändernder und stellt uns LehrerInnen immer wieder vor neue Aufgaben. So wurde einstimmig beschlossen einen Trainingsraum einzuführen. Diese Entscheidung trugen alle mit und betreuten in ihren Freistunden die Kinder, die in den Trainingsraum geschickt wurden.

Wenn ich zurückschaue, hat sich die präventive Arbeit als erfolgreich erwiesen. Aus der HS 10 ist mittlerweile die NMS 10 Linz Löwenfeldschule geworden, mit der die SchülerInnen und LehrerInnen sich identifizieren und ein Wir-Gefühl entwickelt haben.

Insgesamt betreute ich mit 22 Wochenstunden drei Schulen in Linz. Das bedeutet, dass ich täglich vor Ort war – und das wiederum ist Voraussetzung für eine kontinuierliche, konstruktive Arbeit. Dass dies in ganz Oberösterreich möglich sein sollte, ist ein Ziel, das es zu verfolgen gilt. Denn nur so kann ein Netzwerk Schule bestmöglich unterstützt und begleitet werden.



*Christian Kirchsteiger war bis 2014  
Betreuungslehrer an der NMS 10,  
der Löwenfeldschule in Linz.  
Diesen Text schrieb er kurz vor seiner  
Pensionierung. 2015 verstarb er  
im Alter von 45 Jahren.*

# Lesens WERTES:



Christoph Türcke (2016):  
**LEHRERDÄMMERUNG**  
Was die neue Lernkultur in den Schulen anrichtet

C.H. Beck Verlag München

Schon einmal nachgedacht, woher der Begriff „Kompetenz, Qualifikation, Operationalisierung, Modellierung“ kommt? Wie geht das mit Inklusion zusammen?

Christoph Türcke begibt sich mit der Streitschrift „Lehrerdämmerung“ auf die philosophische, anthropologische Spurensuche. Dabei zeigt er auch auf, wie dadurch der Neoliberalismus in den Schulen immer mehr Eingang fand/ findet.

Mittels dem ursprünglichen Kompetenzbegriff (Wissen, Erfahrung, Können) und der Darstellung des Behaviorismus zeigt Türcke auf, wie Menschen beschrieben und vermessen werden und somit kontrollierbar und manipulierbar gemacht werden.

In weiterer Folge zeichnet der Autor anhand der Sprachkompetenz nach, wie der

Kompetenzbegriff im Schulwesen aufgegriffen wurde. Welches Menschenbild steckt dahinter? Weiters hinterfragt er auch die Gewichtung von „soft skills“ und „hard skills“ und die von oben verordneten Niveausenkungen mittels Bildungsstandards. Unter diffusem globalem Flexibilitätsdruck, der durch die elektronischen Medien verschärft wird, entsteht ein Erwartungsdruck. Dieser Frage geht der Autor nach.

Im zweiten Kapitel beschreibt Türcke die Gefahren eines Inklusionswahns. Die Annahme „Jeder ist anders als die anderen. Jeder hat das eigene Tempo, eigene Vorlieben und Begabungen“ vergrößert die Diversität und Pluralität. Gemeinsamer Unterricht schrumpft auf das Einführen und Austeilen von Arbeitsblättern. Der Unterricht der FörderlehrerInnen wird zum Reparaturbetrieb degradiert. Das Anrecht auf Schonraum des Kindes, sich nicht dauernd mit den anderen zu vergleichen, schwindet.

Im dritten Teil der Streitschrift fordert Türcke die Rückbesinnung auf das Lehrerseins und das Lehren. Das Zeigen, das flüchtige Gebilde zu gemeinsamen Sachverhalten verfestigt, sowie eine gemeinsame Jetztzeit brauchen Kinder. Das Wiederholen, Anwenden, Variieren, Vertiefen sowie die Begeisterung sind wesentliche Elemente für erfolgreiches Lernen und Kreativität. Anhand der Lesedidaktik zeigt er die Störfeuer der Unterbrechung auf. Der Zusammenhang von Denken und Schreiben wird vernachlässigt, Inhalte verkommen zu Mitteln des Kompetenzerwerbs. Zuletzt fordert Türcke ein Berufsethos ein, eine offene Haltung, die das Rückgrat einer Person ausmacht.

Die Diskursschrift bringt spannende, aufhellende, anregende Denkipulse für die Reflexion im Bildungs- und Lehrwesen ein und lässt Hoffnung aufkommen.



Margret Rasfeld,  
Stefan Breidenbach:  
**SCHULEN IM AUFBRUCH**  
Eine Anstiftung

Verlag Kösel

Autoren sind die beiden Gründer der Initiative „Schule im Aufbruch“ Margret Rasfeld und Prof. Dr. Stefan Breidenbach.

In ihrem Buch widmen sie sich den Herausforderungen und Chancen, die das 21. Jahrhundert uns bringt und welche neue Art des Denkens diese von mündigen Bürgern erfordern. Zentrale Herausforderung ist hierbei die Gestaltung von Bildung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

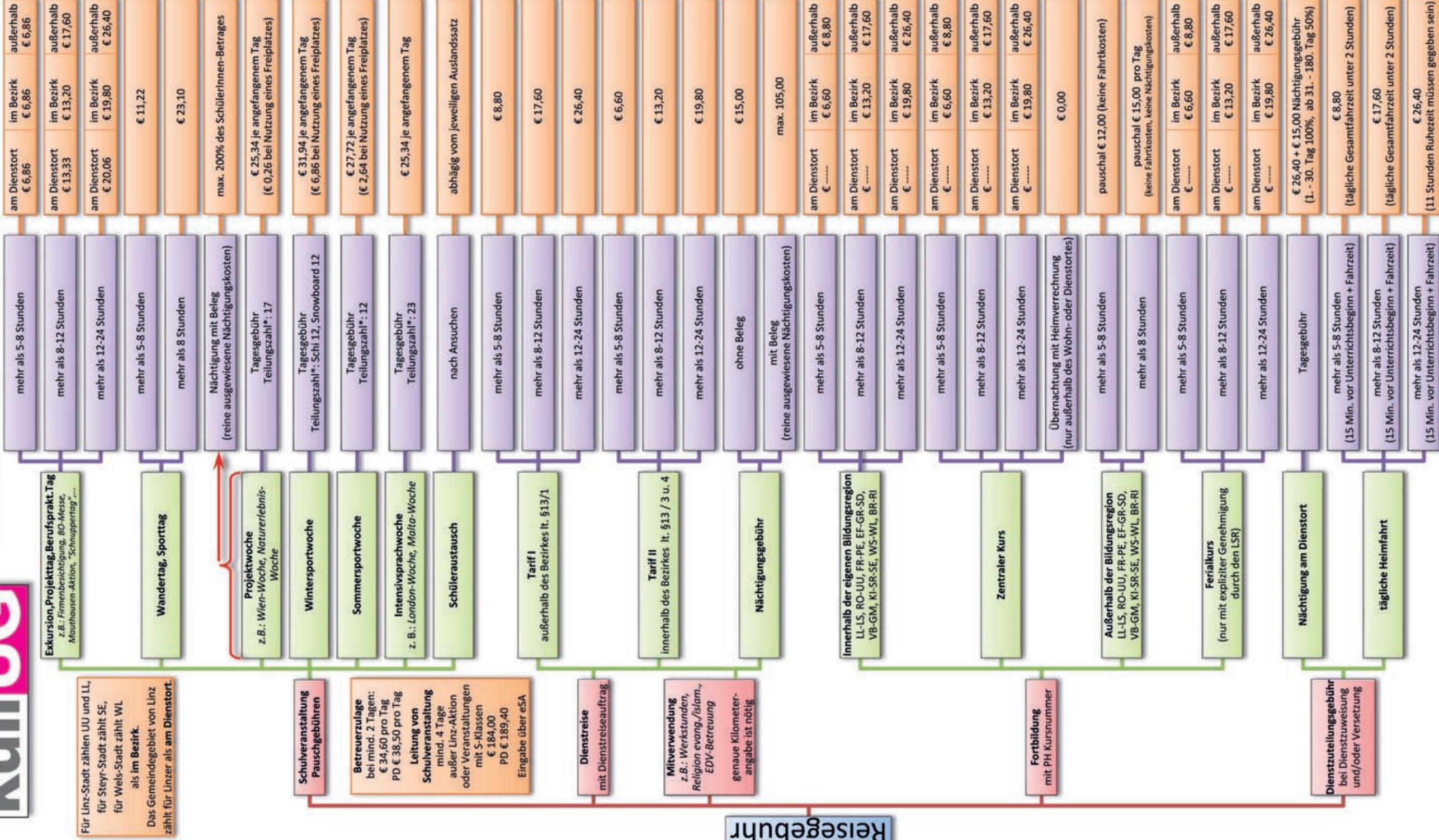
Die Autoren beschreiben, warum wir der Schule des 20. Jahrhunderts entwachsen sind und was genau sich hinter dem Begriff der Potenzialentfaltung verbirgt – von der Verankerung im Humanistischen.

## Einfache Wegstrecke!

km	BEZU	km	BEZU	km	BEZU	km	BEZU	km	BEZU	km	BEZU	km	BEZU
1*	€ 1,64	51	€ 10,10	101	€ 15,10	151	€ 20,10	201	€ 25,10	251	€ 30,10	301	€ 35,05
2*	€ 1,64	52	€ 10,20	102	€ 15,20	152	€ 20,20	202	€ 25,20	252	€ 30,20	302	€ 35,10
3	€ 1,64	53	€ 10,30	103	€ 15,30	153	€ 20,30	203	€ 25,30	253	€ 30,30	303	€ 35,15
4	€ 1,64	54	€ 10,40	104	€ 15,40	154	€ 20,40	204	€ 25,40	254	€ 30,40	304	€ 35,20
5	€ 1,64	55	€ 10,50	105	€ 15,50	155	€ 20,50	205	€ 25,50	255	€ 30,50	305	€ 35,25
6	€ 1,64	56	€ 10,60	106	€ 15,60	156	€ 20,60	206	€ 25,60	256	€ 30,60	306	€ 35,30
7	€ 1,64	57	€ 10,70	107	€ 15,70	157	€ 20,70	207	€ 25,70	257	€ 30,70	307	€ 35,35
8	€ 1,64	58	€ 10,80	108	€ 15,80	158	€ 20,80	208	€ 25,80	258	€ 30,80	308	€ 35,40
9	€ 1,80	59	€ 10,90	109	€ 15,90	159	€ 20,90	209	€ 25,90	259	€ 30,90	309	€ 35,45
10	€ 2,00	60	€ 11,00	110	€ 16,00	160	€ 21,00	210	€ 26,00	260	€ 31,00	310	€ 35,50
11	€ 2,20	61	€ 11,10	111	€ 16,10	161	€ 21,10	211	€ 26,10	261	€ 31,10	311	€ 35,55
12	€ 2,40	62	€ 11,20	112	€ 16,20	162	€ 21,20	212	€ 26,20	262	€ 31,20	312	€ 35,60
13	€ 2,60	63	€ 11,30	113	€ 16,30	163	€ 21,30	213	€ 26,30	263	€ 31,30	313	€ 35,65
14	€ 2,80	64	€ 11,40	114	€ 16,40	164	€ 21,40	214	€ 26,40	264	€ 31,40	314	€ 35,70
15	€ 3,00	65	€ 11,50	115	€ 16,50	165	€ 21,50	215	€ 26,50	265	€ 31,50	315	€ 35,75
16	€ 3,20	66	€ 11,60	116	€ 16,60	166	€ 21,60	216	€ 26,60	266	€ 31,60	316	€ 35,80
17	€ 3,40	67	€ 11,70	117	€ 16,70	167	€ 21,70	217	€ 26,70	267	€ 31,70	317	€ 35,85
18	€ 3,60	68	€ 11,80	118	€ 16,80	168	€ 21,80	218	€ 26,80	268	€ 31,80	318	€ 35,90
19	€ 3,80	69	€ 11,90	119	€ 16,90	169	€ 21,90	219	€ 26,90	269	€ 31,90	319	€ 35,95
20	€ 4,00	70	€ 12,00	120	€ 17,00	170	€ 22,00	220	€ 27,00	270	€ 32,00	320	€ 36,00
21	€ 4,20	71	€ 12,10	121	€ 17,10	171	€ 22,10	221	€ 27,10	271	€ 32,10	321	€ 36,05
22	€ 4,40	72	€ 12,20	122	€ 17,20	172	€ 22,20	222	€ 27,20	272	€ 32,20	322	€ 36,10
23	€ 4,60	73	€ 12,30	123	€ 17,30	173	€ 22,30	223	€ 27,30	273	€ 32,30	323	€ 36,15
24	€ 4,80	74	€ 12,40	124	€ 17,40	174	€ 22,40	224	€ 27,40	274	€ 32,40	324	€ 36,20
25	€ 5,00	75	€ 12,50	125	€ 17,50	175	€ 22,50	225	€ 27,50	275	€ 32,50	325	€ 36,25
26	€ 5,20	76	€ 12,60	126	€ 17,60	176	€ 22,60	226	€ 27,60	276	€ 32,60	326	€ 36,30
27	€ 5,40	77	€ 12,70	127	€ 17,70	177	€ 22,70	227	€ 27,70	277	€ 32,70	327	€ 36,35
28	€ 5,60	78	€ 12,80	128	€ 17,80	178	€ 22,80	228	€ 27,80	278	€ 32,80	328	€ 36,40
29	€ 5,80	79	€ 12,90	129	€ 17,90	179	€ 22,90	229	€ 27,90	279	€ 32,90	329	€ 36,45
30	€ 6,00	80	€ 13,00	130	€ 18,00	180	€ 23,00	230	€ 28,00	280	€ 33,00	330	€ 36,50
31	€ 6,20	81	€ 13,10	131	€ 18,10	181	€ 23,10	231	€ 28,10	281	€ 33,10	331	€ 36,55
32	€ 6,40	82	€ 13,20	132	€ 18,20	182	€ 23,20	232	€ 28,20	282	€ 33,20	332	€ 36,60
33	€ 6,60	83	€ 13,30	133	€ 18,30	183	€ 23,30	233	€ 28,30	283	€ 33,30	333	€ 36,65
34	€ 6,80	84	€ 13,40	134	€ 18,40	184	€ 23,40	234	€ 28,40	284	€ 33,40	334	€ 36,70
35	€ 7,00	85	€ 13,50	135	€ 18,50	185	€ 23,50	235	€ 28,50	285	€ 33,50	335	€ 36,75
36	€ 7,20	86	€ 13,60	136	€ 18,60	186	€ 23,60	236	€ 28,60	286	€ 33,60	336	€ 36,80
37	€ 7,40	87	€ 13,70	137	€ 18,70	187	€ 23,70	237	€ 28,70	287	€ 33,70	337	€ 36,85
38	€ 7,60	88	€ 13,80	138	€ 18,80	188	€ 23,80	238	€ 28,80	288	€ 33,80	338	€ 36,90
39	€ 7,80	89	€ 13,90	139	€ 18,90	189	€ 23,90	239	€ 28,90	289	€ 33,90	339	€ 36,95
40	€ 8,00	90	€ 14,00	140	€ 19,00	190	€ 24,00	240	€ 29,00	290	€ 34,00	340	€ 37,00
41	€ 8,20	91	€ 14,10	141	€ 19,10	191	€ 24,10	241	€ 29,10	291	€ 34,10	341	€ 37,05
42	€ 8,40	92	€ 14,20	142	€ 19,20	192	€ 24,20	242	€ 29,20	292	€ 34,20	342	€ 37,10
43	€ 8,60	93	€ 14,30	143	€ 19,30	193	€ 24,30	243	€ 29,30	293	€ 34,30	343	€ 37,15
44	€ 8,80	94	€ 14,40	144	€ 19,40	194	€ 24,40	244	€ 29,40	294	€ 34,40	344	€ 37,20
45	€ 9,00	95	€ 14,50	145	€ 19,50	195	€ 24,50	245	€ 29,50	295	€ 34,50	345	€ 37,25
46	€ 9,20	96	€ 14,60	146	€ 19,60	196	€ 24,60	246	€ 29,60	296	€ 34,60	346	€ 37,30
47	€ 9,40	97	€ 14,70	147	€ 19,70	197	€ 24,70	247	€ 29,70	297	€ 34,70	347	€ 37,35
48	€ 9,60	98	€ 14,80	148	€ 19,80	198	€ 24,80	248	€ 29,80	298	€ 34,80	348	€ 37,40
49	€ 9,80	99	€ 14,90	149	€ 19,90	199	€ 24,90	249	€ 29,90	299	€ 34,90	349	€ 37,45
50	€ 10,00	100	€ 15,00	150	€ 20,00	200	€ 25,00	250	€ 30,00	300	€ 35,00	350	€ 37,50

\*) Nur, wenn die Gesamtreisestrecke in einer Richtung länger als 2 km ist und der Rest durch die Vorlage eines Fahrscheins für ein öffentliches Verkehrsmittel abgegolten wird (§ 2 Reisegebührenvorschrift).

Für Linz-Stadt zählen UU und LL, für Steyr-Stadt zählt SE, für Wels-Stadt zählt WL als im Bezirk. Das Gemeindegebiet von Linz zählt für Linzer als am Dienstort.



\* Unterschreitung der gesetzlichen Teilungszahl nur mit Beschluss im Schulforum.

## + Fahrtkosten und sonstige Kosten

am Dienstort € 6,86	im Bezirk € 6,86	außerhalb € 6,86
am Dienstort € 13,33	im Bezirk € 13,20	außerhalb € 17,60
am Dienstort € 20,06	im Bezirk € 19,80	außerhalb € 26,40
€ 11,22		
€ 23,10		
max. 200% des SchülerInnen-Betrages		
€ 25,34 je angefangenem Tag (€ 0,26 bei Nutzung eines Freiplatzes)		
€ 31,94 je angefangenem Tag (€ 6,86 bei Nutzung eines Freiplatzes)		
€ 27,72 je angefangenem Tag (€ 2,64 bei Nutzung eines Freiplatzes)		
€ 25,34 je angefangenem Tag		
abhängig vom jeweiligen Auslandsatz		
€ 8,80		
€ 17,60		
€ 26,40		
€ 6,60		
€ 13,20		
€ 19,80		
€ 15,00		
max. 105,00		
am Dienstort € ----	im Bezirk € 6,60	außerhalb € 8,80
am Dienstort € ----	im Bezirk € 13,20	außerhalb € 17,60
am Dienstort € ----	im Bezirk € 19,80	außerhalb € 26,40
am Dienstort € ----	im Bezirk € 6,60	außerhalb € 8,80
am Dienstort € ----	im Bezirk € 13,20	außerhalb € 17,60
am Dienstort € ----	im Bezirk € 19,80	außerhalb € 26,40
pauschal € 12,00 (keine Fahrtkosten)		
pauschal € 15,00 pro Tag (keine Fahrtkosten, keine Nächtigungskosten)		
am Dienstort € ----	im Bezirk € 6,60	außerhalb € 8,80
am Dienstort € ----	im Bezirk € 13,20	außerhalb € 17,60
am Dienstort € ----	im Bezirk € 19,80	außerhalb € 26,40
€ 26,40 + € 15,00 Nächtigungsgebühr (1. - 30. Tag 100%, ab 31. - 180. Tag 50%)		
(tägliche Gesamtfahrtzeit unter 2 Stunden) € 8,80		
(tägliche Gesamtfahrtzeit unter 2 Stunden) € 17,60		
(11 Stunden Ruhezeit müssen gegeben sein) € 26,40		

mit Originalbeleg  
 Die tatsächlichen Fahrtkosten können auch für Veranstaltungen unter 5 Stunden verrechnet werden. Bei Berufspraktischen Tagen ist die genaue Kilometerangabe nötig.

amtliches Kilometergeld  
 € 0,42 pro km  
 +€ 0,05 pro km u. Mitfahrer  
 nur mit Genehmigung im Dienstreiseauftrag oder bei triftigen Gründen  
 z.B.: Materialtransport  
 genaue Kilometerangabe ist nötig

Fahrt mit dem öffentlichen Verkehrsmittel  
 Vorlage des Fahrscheines für die Fahrt zum und vom Bahnhof ist nötig.  
 Für die Bahnfahrt stellt der Dienstgeber eine Bultnescard zur Verfügung.  
 Ev. Wochen- oder Monatskarten-Tarife verrechnen, wenn das günstiger wäre.  
 (Beleg erforderlich)

Beförderungszuschuss (BEZU)  
 bei Anreise mit dem eigenen PKW  
 Die km-Angaben der Hin- und Rückfahrt sind gesondert zu berechnen.  
 - 8 km € 1,64 pauschal  
 9-50 km € 0,20 / km  
 51-300 km € 0,10 / km  
 darüber € 0,05 / km  
 Insgesamt max. € 52,00  
 Bsp.: Strecke hin und zurück bei je 7 km --> 2x € 1,64  
 je 30 km --> 2x € 6,00  
 je 100 km --> 2x € 15,00  
 (jeweils kürzeste Wegstrecke laut Routenplaner oder Tageskilometerzähler)  
 Man muss die Kosten des öffentlichen Verkehrsmittels nicht mehr ermitteln.

Download dieses Wegweisers auf [www.kuli.net](http://www.kuli.net)

Einfache Wegstrecke!

kuliUG

DIE GRÜNEN  
PädagogInnen

km	BEZU										
351	€ 37,55	401	€ 40,05	451	€ 42,55	501	€ 45,05	551	€ 47,55	601	€ 50,05
352	€ 37,60	402	€ 40,10	452	€ 42,60	502	€ 45,10	552	€ 47,60	602	€ 50,10
353	€ 37,65	403	€ 40,15	453	€ 42,65	503	€ 45,15	553	€ 47,65	603	€ 50,15
354	€ 37,70	404	€ 40,20	454	€ 42,70	504	€ 45,20	554	€ 47,70	604	€ 50,20
355	€ 37,75	405	€ 40,25	455	€ 42,75	505	€ 45,25	555	€ 47,75	605	€ 50,25
356	€ 37,80	406	€ 40,30	456	€ 42,80	506	€ 45,30	556	€ 47,80	606	€ 50,30
357	€ 37,85	407	€ 40,35	457	€ 42,85	507	€ 45,35	557	€ 47,85	607	€ 50,35
358	€ 37,90	408	€ 40,40	458	€ 42,90	508	€ 45,40	558	€ 47,90	608	€ 50,40
359	€ 37,95	409	€ 40,45	459	€ 42,95	509	€ 45,45	559	€ 47,95	609	€ 50,45
360	€ 38,00	410	€ 40,50	460	€ 43,00	510	€ 45,50	560	€ 48,00	610	€ 50,50
361	€ 38,05	411	€ 40,55	461	€ 43,05	511	€ 45,55	561	€ 48,05	611	€ 50,55
362	€ 38,10	412	€ 40,60	462	€ 43,10	512	€ 45,60	562	€ 48,10	612	€ 50,60
363	€ 38,15	413	€ 40,65	463	€ 43,15	513	€ 45,65	563	€ 48,15	613	€ 50,65
364	€ 38,20	414	€ 40,70	464	€ 43,20	514	€ 45,70	564	€ 48,20	614	€ 50,70
365	€ 38,25	415	€ 40,75	465	€ 43,25	515	€ 45,75	565	€ 48,25	615	€ 50,75
366	€ 38,30	416	€ 40,80	466	€ 43,30	516	€ 45,80	566	€ 48,30	616	€ 50,80
367	€ 38,35	417	€ 40,85	467	€ 43,35	517	€ 45,85	567	€ 48,35	617	€ 50,85
368	€ 38,40	418	€ 40,90	468	€ 43,40	518	€ 45,90	568	€ 48,40	618	€ 50,90
369	€ 38,45	419	€ 40,95	469	€ 43,45	519	€ 45,95	569	€ 48,45	619	€ 50,95
370	€ 38,50	420	€ 41,00	470	€ 43,50	520	€ 46,00	570	€ 48,50	620	€ 51,00
371	€ 38,55	421	€ 41,05	471	€ 43,55	521	€ 46,05	571	€ 48,55	621	€ 51,05
372	€ 38,60	422	€ 41,10	472	€ 43,60	522	€ 46,10	572	€ 48,60	622	€ 51,10
373	€ 38,65	423	€ 41,15	473	€ 43,65	523	€ 46,15	573	€ 48,65	623	€ 51,15
374	€ 38,70	424	€ 41,20	474	€ 43,70	524	€ 46,20	574	€ 48,70	624	€ 51,20
375	€ 38,75	425	€ 41,25	475	€ 43,75	525	€ 46,25	575	€ 48,75	625	€ 51,25
376	€ 38,80	426	€ 41,30	476	€ 43,80	526	€ 46,30	576	€ 48,80	626	€ 51,30
377	€ 38,85	427	€ 41,35	477	€ 43,85	527	€ 46,35	577	€ 48,85	627	€ 51,35
378	€ 38,90	428	€ 41,40	478	€ 43,90	528	€ 46,40	578	€ 48,90	628	€ 51,40
379	€ 38,95	429	€ 41,45	479	€ 43,95	529	€ 46,45	579	€ 48,95	629	€ 51,45
380	€ 39,00	430	€ 41,50	480	€ 44,00	530	€ 46,50	580	€ 49,00	630	€ 51,50
381	€ 39,05	431	€ 41,55	481	€ 44,05	531	€ 46,55	581	€ 49,05	631	€ 51,55
382	€ 39,10	432	€ 41,60	482	€ 44,10	532	€ 46,60	582	€ 49,10	632	€ 51,60
383	€ 39,15	433	€ 41,65	483	€ 44,15	533	€ 46,65	583	€ 49,15	633	€ 51,65
384	€ 39,20	434	€ 41,70	484	€ 44,20	534	€ 46,70	584	€ 49,20	634	€ 51,70
385	€ 39,25	435	€ 41,75	485	€ 44,25	535	€ 46,75	585	€ 49,25	635	€ 51,75
386	€ 39,30	436	€ 41,80	486	€ 44,30	536	€ 46,80	586	€ 49,30	636	€ 51,80
387	€ 39,35	437	€ 41,85	487	€ 44,35	537	€ 46,85	587	€ 49,35	637	€ 51,85
388	€ 39,40	438	€ 41,90	488	€ 44,40	538	€ 46,90	588	€ 49,40	638	€ 51,90
389	€ 39,45	439	€ 41,95	489	€ 44,45	539	€ 46,95	589	€ 49,45	639	€ 51,95
390	€ 39,50	440	€ 42,00	490	€ 44,50	540	€ 47,00	590	€ 49,50	640	€ 52,00
391	€ 39,55	441	€ 42,05	491	€ 44,55	541	€ 47,05	591	€ 49,55	641	€ 52,00
392	€ 39,60	442	€ 42,10	492	€ 44,60	542	€ 47,10	592	€ 49,60	642	€ 52,00
393	€ 39,65	443	€ 42,15	493	€ 44,65	543	€ 47,15	593	€ 49,65	:	€ 52,00
394	€ 39,70	444	€ 42,20	494	€ 44,70	544	€ 47,20	594	€ 49,70		
395	€ 39,75	445	€ 42,25	495	€ 44,75	545	€ 47,25	595	€ 49,75		
396	€ 39,80	446	€ 42,30	496	€ 44,80	546	€ 47,30	596	€ 49,80		
397	€ 39,85	447	€ 42,35	497	€ 44,85	547	€ 47,35	597	€ 49,85		
398	€ 39,90	448	€ 42,40	498	€ 44,90	548	€ 47,40	598	€ 49,90		
399	€ 39,95	449	€ 42,45	499	€ 44,95	549	€ 47,45	599	€ 49,95		
400	€ 40,00	450	€ 42,50	500	€ 45,00	550	€ 47,50	600	€ 50,00		



Foto: © Stift Zwerdtl, mit freundlicher Genehmigung von Pater Tobias

Von  
Alexander Brix

# Schule im Aufbruch

*"Die Aufgabe der Schule im 21. Jahrhundert ist es, starke Persönlichkeiten zu entwickeln. Die mit Gemeinsinn und Handlungsmut Verantwortung übernehmen, die sich einmischen, die überhaupt handeln – wir haben ein Handlungsdefizit. Wir haben riesengroße gesellschaftliche Herausforderungen und sitzen fast alles aus. Wir müssen junge Menschen zum Handeln befähigen und dafür sorgen, dass sie ihre Begeisterung und die Lust am Lernen nicht verlieren. Schule sollte die Offenheit von jungen Menschen fördern und sie in die Lage versetzen, sich Informationen zu beschaffen. Sie muss einen Raum bieten, in dem Zukunftsgestalter heranwachsen können."*

Margret Rasfeld

## Wir brauchen Zukunftsgestalter

Die Initiative "Schule im Aufbruch" will Schulen bei der Transformation unterstützen. "Schule im Aufbruch" wurde 2012 gegründet und basiert auf den vier Säulen der UNESCO für zukunftsfähige Bildung:

- **Lernen, Wissen zu erwerben**
- **Lernen, zusammen zu leben**
- **Lernen zu handeln**
- **Lernen zu sein.**

Um Schulen auf ihrem Weg zu "Bildungseinrichtungen der Potenzialentfaltung" zu unterstützen, gründeten Margret Rasfeld, Stephan Breidenbach und Gerald Hüther 2012 oben genannte Initiative. Diese setzt sich dafür ein, dass jede Schule zu einem Ort wird, an dem Schülerinnen und Schüler ihre Talente entdecken und ihre Potenziale entfalten können. Auch in Österreich gibt es seit 2014 "Schule im Aufbruch". AktivistInnen begannen, neue Lernideen an ihren Schulen zu implementieren. In Vorarlberg wurde an einigen Standorten bereits der Gegenstand „Verantwortung“ eingeführt, ein erster Schritt. Der österreichische „Ableger“ von

"Schule im Aufbruch" ist im Netz unter [www.schule-im-aufbruch.at](http://www.schule-im-aufbruch.at) aufrufbar. Weitere Informationen bietet auch folgender Folder: [http://www.schule-im-aufbruch.at/Schule-im-Aufbruch-OE\\_Broschuere.pdf](http://www.schule-im-aufbruch.at/Schule-im-Aufbruch-OE_Broschuere.pdf) Weiters weisen wir auf unsere Buchrezension auf Seite 6 hin.

*"Wir brauchen einen radikalen Wandel der Lernkultur, eine Transformation unserer Bildungseinrichtungen, vor allem der Schulen. Deshalb: Keine weitere Reparatur am alten System! Wir mögen die Schulen der Zukunft noch nicht kennen, aber ihre Keime müssen heute entstehen."*

Margret Rasfeld



# ECHT? JETZT!

Von  
Timo Brunnbauer

## Zum Wertekompass der oberösterreichischen Landesregierung

Im Mai 2016 erschien ein rundes Irgendwas mit dem Titel „Wertekompass“. Diese Publikation richtet sich nicht an SchülerInnen, sondern soll die LehrerInnen bei ihrem Bemühen, „Werte“ zu vermitteln, unterstützen.

Lassen wir doch das Heft für sich sprechen. Damit auch der wertere Leser, die wertere Leserin der Frühwarnung endlich Bescheid weiß, was unser Werte denn so sind: Wo auch immer Menschen zusammenleben, brauchen sie Regeln.

In Österreich hat der Staat das Gewaltmonopol inne. Wenn einem Bürger/einer Bürgerin Unrecht widerfährt, sorgt er/sie nicht selbst gemeinsam mit Freunden oder Familienangehörigen für Gerechtigkeit, sondern wendet sich an Justiz und Polizei. Ökologische Werthaltungen sind auch vielen religiösen Menschen ein Anliegen, weil sie von

der Vorstellung einer gottgewollten Schöpfung ausgehen, die bewahrt werden soll.

Wohlgemerkt: AdressatInnen dieser schönen Worte sind LehrerInnen, nicht die Kinder unserer Volksschulen. Frage an die Verantwortlichen: geht das Land OÖ also davon aus, dass die Grundlagen der Demokratie und des Zusammenlebens in einer modernen Gesellschaft (z.B.: Gleichheit Mann-Frau) den angesprochenen KollegInnen nicht bekannt sind? Auch die Lesekompetenz der PädagogInnen dürfte mit dem dürren Irgendwas angezweifelt werden.

Gestaltet wurde das runde Teil von Christian Schacherreiter (Text), Conny Wolf (Zeichnungen). Für den Inhalt verantwortlich: drei katholische ExpertInnen.

Wer seine Werte intensiver schulen möchte, kann den Kompass ohne Nadel hier herunterladen: <https://goo.gl/XAakq6>



## Wie ich „Gewerkschaft“ schätzen lernte

Von  
Wilfried Mayr

Seit ich 15 Jahre alt war, arbeitete ich in den Ferien, um mir das kaufen zu können, was mir meine Eltern nicht gekauft hätten. Dass das in der Folge für mich und mein Denken etliche politische Folgen hatte, ahnte ich damals natürlich nicht.

Unter dem Vorwand, ich könne abends an der Bar arbeiten, köderte mich 1970 ein Klassenkollege, dessen Schwester, heute würde man sagen, im mittleren Management eines Hotels am Mondsee beschäftigt war, für ein Monat Arbeit. Als ich am ausgemachten Abend im Hotel ankam, saß besagte Schwester und die Hotelbesitzerin an der Bar. Mir wurde eröffnet, dass sie für die Bar genügend Personal hätten, ich aber dringend in der Küche gebraucht werde und daher dort arbeiten solle.

Bei dieser Arbeit als Küchenjunge lernte ich Arbeitsbedingungen kennen, die ich für längst ausgestorben hielt, subjektiv Mittelalter, gefühlte Leibeigenschaft. Das Hotel mit breitem Privatbadestrand und vermögenden Gästen hatte mondänes Flair, gleich hinter der Küchenwand begann das Elend. Der Chefkoch, ein eher brutaler Typ, war Spitze. In dem Sinn, dass er seine damals modernen spitzen Schuhe für gezielte Tritte dem Personal gegenüber verwendete, wenn ihm etwas nicht passete. Die Arbeit begann morgens um 7 und

endete um etwa 22 Uhr, pro Woche nur ein Halbtage frei, und dieser Halbtage nicht am Wochenende. Untergebracht waren wir in gemauerten Baracken. Krankenversichert o.Ä. war ich nicht, was ich merkte, als ich mit dem Daumen in die Pommies-Frites-Maschine kam und sich die Verletzung in Richtung Blutvergiftung entwickelte. Am Abend tauchte heimlich ein Arzt auf und behandelte mich vor Ort in der Küche. Am ärmsten waren die Mädchen dran, die im Zuge ihrer Ausbildung an einer „Knödelakademie“ ihre Praxiswochen zu leisten hatten. Sie verdienten noch weniger als ich (2.500 Schilling fürs ganze Monat) und wurden extrem ausgebeutet. Als die Heidi aus Vorarlberg gegen Missstände aufbegehrt, wurde sie von der Hotelbesitzerin schreiend und beschimpfend auf der Stelle hinausgeschmissen und der Nachweis ihrer Praxiswochen war damit ausschließlich Heidis Problem. Die dortigen Arbeitsverhältnisse empfinde ich noch heute als arge Zumutung und hemmungslose Ausbeutung.

Im nächsten Jahr suchte ich mir eine Stelle beim Vermessungsdienst und im Jahr darauf in der Zentralwäscherei im AKH Linz, wo auch die Wäsche von Altersheimen und Kinderkrippen landete. Besonders beim Vermessungsdienst herrschte eine korrekte bis freundliche Atmosphäre.

Zwar begann die Arbeit schon um 6 Uhr früh, dafür endete sie um 14 Uhr und ich konnte viele sonnige Nachmittage und natürlich die ganzen Wochenenden im Linzer Parkbad verbringen. Als ich schließlich meinen Lohn im Rathaus abholte, staunte ich nicht schlecht, dass ich deutlich mehr ausbezahlt bekam als vorher angekündigt. Auf meine Frage nach dem Grund wurde mir erklärt, das sei das anteilige Urlaubs- und Weihnachtsgeld. Ich trat auf den Hauptplatz hinaus und spürte eine tiefe Dankbarkeit jenen mir Unbekannten gegenüber, die beizeiten erreicht hatten, dass es ordentliche Arbeitsbedingungen gab und sogar FerialarbeiterInnen an Sozialleistungen teilhaben konnten. Dieses damalige Gefühl ist für mich auch heute noch spürbar. Ohne Betriebsräte und Gewerkschaften wären die Arbeitsbedingungen überall wie im geschilderten Hotel, sprich in der „freien Wirtschaft“, in der nur Wenige frei sind und das zum Nachteil vieler Anderer.

Als mich im ersten Lehrerdienstjahr der Direktor ansprach, ob ich nicht der Gewerkschaft beitreten wolle, unterschrieb ich sofort. Wahrscheinlich in erster Linie, weil ich schon früh am eigenen Leib erfahren hatte, wie Arbeit ohne Interessensvertretung der ArbeitnehmerInnen aussieht.

Später als parteiunabhängiger Personalvertreter und Gewerkschafter tat mir weh erleben zu müssen, dass Rot und Schwarz die Interessensvertretungen als ihr Eigentum ansahen. Mitte der 80-er Jahre zogen unabhängige SteirerInnen das erste Mal vor Gericht, weil sie von der GÖD (Gewerkschaft Öffentlicher Dienst) gelinde gesagt sehr benachteiligt behandelt wurden. Erst im Vorjahr konnte die UG (Unabhängige GewerkschafterInnen) per Höchstgericht erreichen, von der GÖD nicht mehr ausgetrickst und halbwegs fair behandelt zu werden. Das sind ganze dreißig Jahre! Eine ganze Generation lang Unfairness und Benachteiligung. Die GÖD ist bekanntlich die einzige „schwarze“ Gewerkschaft. Es gibt glaubhafte Schilderungen, wonach in den anderen Gewerkschaften die „Roten“ eine ähnliche Ignoranz und Arroganz an den Tag leg(t)en. So wertvoll die gewerkschaftlichen Errungenschaften auch sind, dieser Missbrauch durch Parteisoldaten ist ein dicker Wermutstropfen, den die humanitäre Idee und Praxis einer Interessensvertretung für ArbeitnehmerInnen nicht verdient hat!

# Zu Besuch in der Evangelischen Schule Berlin Zentrum

Ein Bericht von Renate und Timo Brunnbauer

## Großartig, wie selbstbewusst und freundlich die SchülerInnen und LehrerInnen einander und uns als BesucherInnen begegnen!

Eine Beobachtung, die wir, 12 LehrerInnen aus Oberösterreich, unabhängig voneinander während der Hospitationstage in der Evangelischen Schule Berlin Zentrum (ESBZ) immer wieder gemacht haben. Wie geht das? Was führt dazu, dass Jugendliche ohne Begleitung ihrer LehrerInnen fast spontan eine seminarartige Diskussionsrunde für uns gestalten können? Ehrlich, ohne jegliche Übertreibung beantworteten sie unsere Fragen, traten natürlich auf und hatten auch keine Ängste vor Scherzen und selbstironischen Bemerkungen.

Unsere angeregten Diskussionen schlossen nahtlos an jene an, die wir nach dem Vortrag der SchulleiterIn Margret Rasfeld bei unserer Generalversammlung 2014 geführt haben. Wir haben uns daraufhin bemüht, einen Hospitationstermin zu bekommen – im und um den katholischen Feiertag haben es möglich gemacht. Wir konnten nach Berlin reisen und zwei Tage in der ESBZ hospitieren, denn die protestantisch orientierten Berliner Schulen hatten Unterricht.

Es wurde keine Show für uns veranstaltet – alle Lernbüros waren uns zugänglich. Wir wurden lediglich ersucht, nicht in großer Anzahl in den einzelnen Klassenräumen aufzutauchen, damit die Arbeit nicht über Gebühr gestört werde. Anders wäre es wohl auch nicht zu organisieren, wenn man die große Anzahl der interessierten LehrerInnengruppen bedenkt. Besuche von PädagogInnengruppen sind für die SchülerInnen und LehrerInnen der ESBZ mittlerweile normal.

Das heißt, wir haben keine speziell dekorierten Klassenräume, keine „zufällig“ an diesem Tag präsentierten Projektberichte erlebt, niemand hat die gelungensten Lernmaterialien für uns herausgelegt oder darauf geachtet, dass irgendwelche Produkte von Kunstprojekten noch vor unserer Ankunft aufgehängt wurden. Vom Eingangsbereich bis zu den

Unterrichtsräumen und Materialien haben wir den echten Schulalltag erlebt – wir waren zunächst verblüfft.

## Die Schule steht allen offen.

Die Evangelische Schule Berlin Mitte ist eine Privatschule. Das Schulgeld ist dem Einkommen der Eltern angepasst. Die ca. 600 SchülerInnen kommen aus ganz Berlin und dem näheren Umfeld. Eltern, die ihre Kinder in diese Schule schicken, sind aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten. Was sie gemeinsam haben, ist das Interesse an Bildung. Die Sozialstruktur (Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund, aus prekären sozialen Umfeld) entspricht allerdings nicht dem üblichen Durchschnitt Berlins. Natürlich besuchen nicht nur lernstarke SchülerInnen das Zentrum, es gibt auch einige Kinder mit Beeinträchtigungen oder Lernschwächen. Die Integration dieser SchülerInnen entspricht nicht unseren Vorstellungen von Inklusion: so gibt es zum Beispiel für diese Kinder eigene Lernbüros. Diese stehen zwar auch anderen offen, die kurzfristig mehr Förderung brauchen, Kinder mit Beeinträchtigungen gehen aber von vorneherein in das Lernbüro Plus.

Religion spielt im Alltagsleben der Schule eine untergeordnete, aber doch bemerkbare Rolle. Nicht alle Kinder gehören der evangelischen Konfession an. Dass der Träger der ESBZ aber sehr wohl eine Glaubensgemeinschaft ist, wird bei der Anstellungspraxis sichtbar: PädagogInnen müssen nach zwei Jahren an der Schule die Entscheidung treffen, ob sie wieder abgehen oder sich taufen lassen um bleiben zu können.

## SchülerInnen legen ihren Stundenplan relativ spontan selbst fest

Jeder Schultag beginnt mit dem Lernbüro. Hier geht es im Wesentlichen um die sogenannten Hauptgegenstände. SchülerInnen entscheiden eigenständig, mit welchem Gegenstand sie sich an diesem Morgen beschäftigen wollen. Es gibt also Lernbüros für Englisch, Mathematik und Deutsch, die von FachlehrerInnen betreut werden und

schulstufenübergreifend organisiert sind. In den Lernbüros wird mit „Bausteinen“ gearbeitet, Anleitungen wie wir sie von Planarbeiten kennen - nur um Einiges umfangreicher.

Es gibt nur wenige Vorgaben darüber, welches Lernbüro wie oft pro Woche aufgesucht werden muss. Die LehrerInnen führen allerdings Anwesenheitslisten und die erledigten und noch zu erledigenden Arbeiten werden im persönlichen Logbuch der Lernenden dokumentiert. Im wöchentlichen Gespräch mit dem zuständigen Tutor/der Tutorin wird die individuelle Arbeitsweise betrachtet und gegebenenfalls Schwerpunktsetzungen vereinbart.

## Keine Schularbeitstermine.

Die SchülerInnen legen eigenständig fest, wann sie diese Arbeiten schreiben wollen. „Wenn ich den Stoff verstanden habe, wenn ich das durchgearbeitet habe, dann schreibe ich die Arbeit“, hat uns eine Schülerin erklärt. Dadurch wird eine ganze Menge Druck herausgenommen. Ziffernnoten gibt es zudem erst ab dem 9. Schuljahr.

## Ergebnisoffene Projektarbeit

Die Realienfächer werden hauptsächlich im Rahmen von Projekten durchgenommen. Auch hier liegt die Verantwortung bei den Lernenden. Es sind ergebnisoffene Prozesse, auch Scheitern ist möglich – die LehrerInnen versuchen nicht, schwache Projektarbeiten irgendwie zu beschönigen. Mindestens fünf Stunden pro Woche sind dafür vorgesehen. Ein Projekt zieht sich im Schnitt über ungefähr acht Wochen.

## Verantwortung übernehmen

Schon ab der siebten Schulstufe (dem ersten Jahr an der Schule) suchen sich die Kinder individuell eine Aufgabe, der sie dann während des Schuljahres nachgehen. Die SchülerInnen geben Lernhilfe an den Grundschulen, betreuen Flüchtlingskinder oder organisieren selbständig Kurse für Senioren. Beispielsweise wurde von den Achtklässlern ein Computerkurs entwickelt, das zu einem großen Erfolg wurde: Kinder, die in dieses Projekt einsteigen wollen, müssen sich dafür erst einmal bei ihren MitschülerInnen bewerben.

## Herausforderung – mit Komplikationen fertig werden

„Unser Begleiter sagte am Ende, dass er von diesen drei Wochen einen Knacks davongetragen hat.“ Karim, 16 Jahre und sein Klassenkollege erzählten uns vom Projekt Herausforderung. Das Projekt Herausforderung wird zweimal durchgeführt, und zwar in der 8. und 9. Schulstufe. Die SchülerInnen (Gruppengröße bis sieben TeilnehmerInnen) entscheiden sich für eine dreiwöchige Aufgabe, die mit äußerst geringem Budget im September jedes Jahres durchzuführen ist. Meist entscheiden sich die Jugendlichen für eine ausgedehnte Wanderung (wie Karims Gruppe), eine Radtour („die Holländer sind viel netter als die Deutschen!“) oder ein Sozialprojekt (Arbeit auf dem Bauernhof, Mitarbeit im Flüchtlingsheim). Die Planung dafür erfolgt in enger Absprache mit den KlassenlehrerInnen, älteren SchülerInnen, die die Herausforderung schon gemacht haben, und der erwachsenen Betreuungsperson, die jeweils eine kleine Gruppe begleitet. Mehr als 150 Euro pro Nase dürfen nicht mitreisen – kein allzu großes Budget für 20 Tage.

Das Projekt Herausforderung stärkt den Teamgeist, die eigenen Stärken, das Selbstvertrauen. Und es hat auch mit Überwindung zu tun: Oft wissen die Kinder nicht, wo sie übernachten werden, oder wie sie sich vor den Launen der Natur schützen können.

Karims siebenköpfige Gruppe wanderte im September 2015 von Tirol nach Bayern – über 200 Kilometer in drei Wochen. Dabei wurde die Gruppe mehrmals von der Polizei aufgehalten, da man sie für unbegleitete jugendliche Flüchtlinge hielt. Die jungen Berliner schafften es mithilfe einer enormen Charmeoﬀensive, so gut wie kein Geld für Übernachtungen auszugeben, obwohl ihr Zelt kaputt gegangen war. Es gelang ihnen tatsächlich, mehrmals gratis in Hotels, mitunter der gehobenen Kategorie, zu übernachten. Und natürlich trug der Begleiter von Karims Gruppe keine dauerhaften Schäden davon, er war eben drei Wochen mit sieben wagemutigen und aufgeweckten Jugendlichen unterwegs.

## Was ist der Sinn von Schule im 21. Jahrhundert?

Dieser Frage hat sich Magret Rasfeld zugewandt und mit uns diskutiert, welche Paradigmen der Schulstruktur zugrunde liegen. Unsere Gesellschaft steht vor enormen ökologischen, ökonomischen und sozialen Herausforderungen. Ohne die aktive Teilnahme von vielen wird es schwierig, sinnvolle Antworten auf die offenen Fragen unserer Zeit zu finden.

Die Schule der Vergangenheit war stark geprägt von einem dominanten Menschenbild. Man ging davon aus, dass Heranwachsende eher unmündig wären, man sie einstufen und beurteilen müsse. Man setzte voraus, dass Jugendliche geführt werden und von ihren Defiziten befreit werden mussten. Im Vordergrund stand also das Steuern, Kontrollieren, Standardisieren, die Erhöhung der Effizienz.

## Augenhöhe macht Schule.

Doch die Herausforderungen der Zukunft werden Kompetenzen erfordern, die ein hohes Maß an Eigeninitiative beinhalten. Wir werden BürgerInnen brauchen, die in der Lage sind mit Komplikationen kompetent umzugehen. Man wird sich sozialen und ökologischen Problemlagen stellen müssen. Innovation und Engagement wollen aber auch geübt sein. Das ist die mit Leben erfüllte Philosophie der ESBZ. Es werden nicht Arbeitsaufträge gestellt, sondern es wird bewusst Verantwortung und Entscheidungsbefugnis delegiert. Auf diese Weise soll die Bereitschaft zu einer engagierten und innovativen Partizipation stimuliert werden. Selbstwirksamkeit ist das Ziel.

## „Richtig schön ist sie aber nicht, diese Schule!“

Wir wären keine kritischen LehrerInnen, hätten wir nicht sofort Ideen gehabt, wie man dieses oder jenes vermeintlich besser machen könnte. Gleich beim Hineingehen fiel uns die Schlichtheit der Einrichtung auf den Gängen und in den Klassen auf. In dem einen oder anderen Lernbüro hatten wir das Gefühl, dass wir die Kinder besser oder rascher zur Arbeit anregen hätten können. Auch bei manchen Bausteinen,

den Lernmaterialien, wären uns bisweilen bessere Aufgabenstellungen eingefallen. Oberflächlich betrachtet schien das alles nichts Besonderes zu sein. Eine Planarbeit zu beobachten war für uns nichts Ungewöhnliches – eine sehr alltägliche Szene mit einigen Kindern, die unkonzentriert sind und anderen, die angestrengt arbeiten.

## Heterogenität in Lerngruppen – das geht halt nicht!?

Am Ende haben wir BesucherInnen es ähnlich empfunden. Einzeln betrachtet sind manche der Ideen nicht spektakulär – se gibt sie in vielen Schulen. Dass diese Ideen hier zu einer Gesamtstruktur zusammengefügt worden sind, ist durchaus bemerkenswert. Die Grundstimmung ist vom Konsens einer tiefgreifenden Eigenverantwortlichkeit geprägt und bis in die Pausengespräche hinein fühlbar. Der ganze Schulalltag ist davon geprägt, dass man den Lernenden und den Lehrenden sehr viel zutraut, dass die handelnden Personen Verantwortung tragen. In nur zwei Schultagen haben wir erlebt, wie diese Gemeinschaftsschule daran arbeitet, mit Heterogenität im Schulalltag umzugehen. Es werden Konzepte entwickelt, anstatt zu sagen, dass manches leider am Standort nicht ginge. Entwickeln heißt aber auch, dass man permanent work-in-progress betreibt.

Dass vor uns BesucherInnen aus Oberösterreich nichts beschönigt wurde, haben wir als sehr positiven Umstand empfunden. Wir wissen, dass nicht in jeder Stunde alle SchülerInnen voll bei der Sache sind. Das ist auch in dieser Berliner Reformschule normal – alles andere wäre uns unecht vorgekommen.

*Wir bedanken uns bei den SchülerInnen, LehrerInnen und Margret Rasfeld für den freundlichen Empfang in der ESBZ!*

Weiter Informationen zur Schule hier: [www.ev-schule-zentrum.de](http://www.ev-schule-zentrum.de)

